

Die Realität der Zeit und die Ereignishaftigkeit der Demokratie

Überlegungen zur Temporalisierung der Demokratietheorie im Anschluss an Arendt und Rancière

Marlon Barbehön*

Schlüsselwörter: Zeit, Realität, Kontingenz, Konstruktivismus, operative Zeittheorie, Systemtheorie, Demokratietheorie, Republikanismus, radikale Demokratie, das Politische

Abstract: Obgleich Zeit typischerweise als objektive Realität und als gegebene Randbedingung von (demokratischer) Politik erscheint, kann ihre Bedeutung in der sozialen Welt nicht in hinreichender Tiefe mit einer naturalistisch-uhrenzeitlichen Perspektive erfasst werden. Vielmehr konstituieren sich, so die Ausgangsannahme des Beitrags, Zeit und Demokratie (in der Moderne) in wechselseitigem Bezug und auf spezifische Weise. Auf Grundlage eines kontingenztheoretischen Zugangs und eines operativen Zeitbegriffs, der die Entstehung von Zeit in sinnstiftenden Ereignissen lokalisiert, wird argumentiert, dass Demokratie ein spezifisches temporales Weltverhältnis bezeichnet, in dem die Offenheit der Zukunft zugleich gesteigert und reduziert und dabei die Kontingenz dieses Wechselspiels bewahrt wird. Diese Prämisse wird sodann im Anschluss an Arendt und Rancière demokratietheoretisch ausgedeutet, woraus sich zwei Varianten ergeben, wie das kontingente Changieren zwischen zeitlichen Öffnungen und Schließungen auf Dauer gestellt werden kann. Durch eine solche Temporalisierung der Demokratietheorie werden Perspektiven auf die zeitliche Realität demokratischer Praxis eröffnet, die über eine Thematisierung der Dauer von Verfahren systematisch hinausgehen.

Abstract: Although time typically appears as an objective reality and as a given boundary condition of (democratic) politics, its relevance cannot be captured in a theoretically sufficient depth with an objectivist understanding of clock-time. This paper rather assumes that time and democracy constitute each other (in modernity) in mutual dependence and in a specific way. On the basis of a contingency-theoretical approach and an operative understanding of time which locates the emergence of time in meaning-making events, it is argued that democracy features a specific temporal relation to the world in which the openness of the future is both increased and reduced, while the contingent character of this relationship is preserved. On the basis of Arendt and Rancière, this premise is then specified in terms of democratic theory, resulting in two variants of how the contingent interplay between temporal opening and closure could be sustained over time. This temporalization of democratic theory enables a perspective on the temporal reality of democratic practices which goes beyond an analysis of the duration of democratic procedures.

* Marlon Barbehön, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Kontakt: marlon.barbehoen@ipw.uni-heidelberg.de

1. Einleitung

Unter den Realitäten, mit denen sich die Demokratie (wie die Gesellschaft insgesamt) konfrontiert sieht, scheint eine ganz besonders real zu sein: *die Zeit*. Alltagsweltlich erscheint Zeit als etwas, das natürlich gegeben ist, gleichmäßig dahinfließt und den stabilen Rahmen abgibt, in dem sich Phänomene ereignen. Dieses Newton'sche Verständnis (vgl. Adam 1990: 50 ff.) erlaubt es, die Anzahl an Ereignissen, die Häufigkeit der Veränderung von Phänomenen oder die Dauer und Geschwindigkeit von Prozessen zu bestimmen. Diese Perspektive nimmt auch eine zentrale Stellung ein in der Reflexion auf die *Zeit der Demokratie*, die zumeist anhand von Zeitpunkten und Zeitspannen, Zeitbedarfen und Zeitressourcen, Geschwindigkeit und (A-)Synchronität erörtert wird (vgl. Chesneaux 2000; Rosa 2005: 391 ff.; Bohmann/Laux 2018; Fawcett 2018). Die Zeit der Demokratie wird hier (wie Abschnitt 2 zeigen wird) als ein Verhältnis aus erforderlichen und zur Verfügung stehenden Zeitbudgets behandelt, um daran zu bemessen, ob und gegebenenfalls inwiefern demokratische Politik „zu langsam“ (Merkel/Schäfer 2015) für die Gegenwartsgesellschaft geworden ist. Dies mündet regelmäßig in eine Krisendiagnose, nach der sich die Demokratie in einem Dilemma wiederfindet zwischen einer Zeit, die sie benötigt, und einer Zeit, die sie nicht (mehr) hat, woran sich sodann die Frage anschließt, bis zu welchem Punkt politische Verfahren an die Realität der Zeit angepasst werden können, ohne an demokratischem Gehalt einzubüßen (vgl. Wolin 1997; Scheuerman 2004; Saward 2017; Müller-Salo/Westphal 2018).

Dieser Zugang ist ohne Zweifel wichtig für eine kritische Analyse der zeitlichen Verhältnisse gegenwärtigen Regierens, und das Anliegen des vorliegenden Beitrags ist es nicht, diesen Wert in Zweifel zu ziehen. Vielmehr geht der Beitrag von der Beobachtung aus, dass Analysen des Verhältnisses von benötigten und verfügbaren Zeitressourcen die Realität der Zeit auf die *Uhrenzeit* beschränken (müssen). Diesem Verständnis stehen weitverzweigte, sozialtheoretische (zum Beispiel phänomenologische, systemtheoretische oder praxistheoretische) Traditionen gegenüber, die einsichtig machen, dass die Bedeutung von Zeit in der und für die soziale(n) Wirklichkeit nicht auf das Newton'sche Verständnis einer absoluten, natürlich gegebenen und objektiv messbaren Zeit reduziert werden kann (vgl. Adam 1990; Nassehi 2008). Vielmehr sind es (je nach theoretischer Anlage) die Syntheseleistungen eines Bewusstseins, die sinnstiftenden Komplexitätsreduktionen kommunikativer Operationen beziehungsweise die bedeutungskonstituierenden Ereignisse sozialer Praxis, durch die Zeit zur sozialen Realität wird. Wird ein solcher *operativer Zeitbegriff* angelegt, mit dem Zeit sowohl als Modus wie auch als Ergebnis sinnhafter Operationen erscheint (vgl. Nassehi 2008: 24 ff.), so erlaubt dies eine originäre Annäherung an das Verhältnis von Zeit und Demokratie (vgl. Barbehön 2020). Insbesondere ist ein solcher Zeitbegriff anschlussfähig an Perspektiven, die Demokratie nicht mit (den Zeitbedarfen von) institutionellen Ordnungen identifizieren (so zum Beispiel Rosa 2005: 407 ff.), sondern zunächst mit einem spezifischen Weltverhältnis, das soziale Wirklichkeit, und mit ihr Zeit, in spezifischer Art und Weise sinnhaft werden lässt.